

Armutsfreundlichkeit & Rassismus & Kriminalisierung: Die wissenschaftliche Erzählung von Alice Goffman über das Leben On the Run

Cremer-Schäfer, Helga

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Cremer-Schäfer, H. (2019). Armutsfreundlichkeit & Rassismus & Kriminalisierung: Die wissenschaftliche Erzählung von Alice Goffman über das Leben On the Run. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 39(153), 93-102. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-79845-5>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Helga Cremer-Schäfer

Armutseindlichkeit & Rassismus & Kriminalisierung

Die wissenschaftliche Erzählung von Alice Goffman
über das Leben *On the Run*

Zur Geschichte der Etikettierungsperspektive gehören Fragen wie: Warum wurden Analyse und Kritik von Etikettierung „nie besonders populär“? Warum lehnten wissenschaftliche Untersuchungen nicht ab, Etiketten zu übernehmen, die (wie Kriminalität, „Verwahrlosung“, Drogensucht“ oder andere diagnostizierte Abweichungen von Normalität und Normen) von Ausschließungs-Institutionen verwaltet werden? Oder solche, die (wie Rassismus) mit einer qualitativen Trennung in „Wir gegen Sie“ einhergehen? Heinz Steinerts Antwort auf die Fragen lautete, die Etikettierungsperspektive sei im Alltag „eine ziemlich unplausible Art die Welt zu betrachten.“ Und: „Die Gefühle der Entfremdung, die in der Etikettierungsperspektive vorausgesetzt sind, haben auch Sozialwissenschaftler nicht dauernd“ (Steinert 1985: 38).

Welche Erfahrungen führten „Klassiker“ zu der in der Etikettierungsperspektive vorausgesetzten Entfremdung? Howard S. Becker verfügte über die Erfahrung, dass die Subkultur der Jazz-Musiker wohlgemut war; er wusste, dass das Rauchen von Marihuana gelernt sein wollte. Beides relativierte die Selbstverständlichkeit und Notwendigkeit von Pathologisierung und Kriminalisierung und anderen Belästigungen einer Subkultur durch Kriminalisierung und bürgerliche Rechtschaffenheit. (Michael Dellwings Beitrag in diesem Heft greift die „bürgerlichen“ Voraussetzungen auf.) Becker setzte Reaktion und Aktion anders in Beziehung als es „Evidenz“ behauptet: „(...)dass gesellschaftliche Gruppen abweichendes Verhalten dadurch schaffen, dass sie Regeln aufstellen, deren Verletzung abweichendes Verhalten konstituiert und dass sie diese Regeln auf bestimmte Menschen anwenden, die sie zu Außenseitern etikettieren. Von diesem Standpunkt aus ist abweichendes Verhalten *keine* Qualität der Handlung, die eine Person begeht, sondern vielmehr eine Konsequenz der Anwendung von Regeln durch andere und der *Sanktionen* (diese Hervorhebung HCS) gegenüber

einem 'Missetäter'". (Becker 1963/2014: 31) Handlungs- und Lebensweisen werden nicht „erfunden“; sie werden aber durch Etikettierungen so „gefasst“, dass eine *qualitative* Differenz zwischen „Uns und Ihnen“ entsteht. Diesen Prozess zu untersuchen erzeugt Entfremdung – falls sie Sozialwissenschaftlerinnen nicht bereits entwickelt haben.

Vergesellschaftung nach dem Prinzip „Wir gegen Sie“ und Reduzierungen von Handlungen und Personen auf ein Merkmal als Herrschaftsakte sichtbar zu machen erfordert, institutionell verwalteten Etikettierungen und Erfahrungen von Etikettierten gegenüberzustellen. Wir stehen damit, wie Etikettierungstheorien von Beginn an, vor der Aufgabe, über Beschreibungen nachzudenken, die Verdinglichungen aufheben. Herrschaftskritik, Alltagsforschung und ethnographisches Forschen zusammen können die dafür vorausgesetzte Entfremdung erzeugen: indem sie zeigen, wie Leute erfahrener Etikettierung, erlebter Feindseligkeit gegen Arme, Rassismus-Erfahrungen, Kriminalisierung entgegenarbeiten *und* indem sie darstellen, mit welchen Etiketten „Ausbruchsversuche“ aus Situationen von Armut oder rassistischer Ghettoisierung und/oder Kriminalisierung weiter unverstehbar gemacht werden. Wissenschaftlichem „Gegen-Denken“ geht es um Inter-Aktionen aller an einem Konflikt Beteiligten. Nicht um die Verdoppelung der Definitionen von Betroffenen, sondern um die Vielzahl verschiedener Perspektiven, positionsgebundener Strategien, Taktiken, um (Erfahrungs-)Wissen und Arbeit, die in Paria-Situationen geleistet werden muss. Mit einer komplizierten und vielschichtigen Erzählung wie die folgende von Alice Goffman über das Leben junger Schwarzer Männer auf der Flucht von Polizei, Justiz und Gefängnis im amerikanischen Hyper-Ghetto entsteht eine Chance, einen konflikthaften Vorgang durch eine kooperative Bedeutungszuschreibung als Konflikt um (vervielfachte) Etikettierungen wieder verstehbar und verhandelbar zu machen.¹

Der Studie von Alice Goffman über das Leben von „Flüchtigen“, d.h. von Menschen, die von Polizei, Strafjustiz, Bewährung und Gefängnis in die Flucht getrieben werden, kann man die „strukturbildende Kraft“ von Etikettierungen sowie der Amalgamierung von Rassismus, Armutsproduktion und die Kriminalisierung entnehmen. Wenn Armut, Segregation (Leben im Ghetto) und Ras-

1 Die „Nacherzählung“ von Alice Goffmans Studie ist ein gekürzter Text-Teil eines umfassenderen Beitrags über die „Bearbeitung von Situationen sozialer Ausschließung“, den ich mit Ellen Bareis für das *Handbuch Soziale Arbeit und soziale Ausschließung* (hrsg. von Roland Anhorn und Johannes Stehr) geschrieben habe (Bareis/Cremer-Schäfer i.E.).

sismus mit einer Politik der Masseninhaftierung verschmolzen werden, die auf Kosten von „Kriminellen“ gehen soll, reduziert dies drastisch und dramatisch die Möglichkeiten der Leute, kumulierte Formen von Ausschließung im Alltag durchzustehen. Die zu bearbeitenden Situationen nähern sich den Situationen des Lagers an. Die geringen Aussichten, Situationen sozialer Ausschließung zu einer mehr oder weniger abgeschlossenen Episode werden zu lassen, reduzieren sich tendenziell auf null.

Um ein Ergebnis vorwegzunehmen: Der Bericht von Alice Goffman bestätigt die Stärke des „sozialen Lebens“ der Bewohner des Ghettos. Für das Aushalten, das Zurechtkommen mit und für die Abwehr von rassistischer, ökonomischer und kriminalisierender Etikettierung und Ausschließungsprozessen können sich die Bewohner_innen nur auf eigene solidarische Formen der Unterstützung verlassen – wie kriminalisierbar auch immer diese sein mögen. Institutionelle Maßnahmen der Gegen- und Abwehr von Ausschließung wurden, sofern überhaupt vorhanden, in US-amerikanischen Städten durch die Politik des *Tough on Crime* gänzlich zum Verschwinden gebracht. Als entscheidendes Moment nennt Alice Goffman, dass polizeiliche Überwachung, engmaschige Verfolgung und standardisierte Anwendung von Strafgesetzen das „Sozialleben kriminalisierter junger Menschen“ (Goffman 2015: 5, 147ff.) zersetzen. Die illegalisierten Bearbeitungsstrategien, die Bewohner des Armut-Ghettos entwickeln, um mit institutionalisiertem Rassismus zurechtkommen, ihre Integration in den Schwarz- und Drogenmarkt, ihre Schutz-Reaktionen gegen Kriminalisierung, werden für alle Instanzen des Strafrechts Anlass, Kriminalisierung und Inhaftierung zu intensivieren. Erving Goffman nannte diese Mechanismen der totalen Institution „Auflösung der Handlungsökonomie“ von Insassen. Nils Christie bezeichnete 1993 die (nach wie vor andauernde) „Hochkonjunktur“ der Inhaftierung als „Crime Control As Industry. Towards GULAGS, Western Style?“

Alice Goffman hat nach 2002 sechs Jahre in 6th Street gewohnt und am Leben der Bewohner_innen als Forscherin teilgenommen; deren Leben und Arbeit hat sie im ethnographischen Stil erzählt. (Orte und Namen wurden in der Studie anonymisiert, damit es für die Polizei keine Möglichkeiten gibt, Illegalitäten zu verfolgen.) Der Fokus des Werks liegt darauf, was die Beteiligten gegen Situationen der Verschmelzung von rassistischer, ökonomischer und kriminalisierender Ausschließung tun: Was die jungen Männer, die Mütter der 6th Street Boys tun, „wenn die Polizei kommt“. Ob und wie ihre jeweilige „Baby-Mom“ sie unterstützt, wie sie leben, was die Schwestern, Brüder, Nachbarn, Verwandte und Freund_innen tun. Was die „Sauberen“ tun. Sie vermeidet dabei die Etikettierung der Handlungen

der Getto-Bewohner als „Kriminalität“. Sie tut das, indem sie eine Geschichte darüber erzählt und keine Interpunktion in einen Prozess einfügt.

Sie beschreibt die Nachbarschaft als ein „einkommensschwache[s], hauptsächlich von Schwarzen bewohnte[s] Viertel nicht weit vom Universitätscampus“, ein „Ghetto ohne Arbeit“: Fortdauernde rassistische Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts führte zu einer Institutionalisierung der Zweiteilung der armen, fast ausschließlich schwarzen Bevölkerung „in solche, die eine ordentliche Anstellung finden können, und solche, die mit gefährlicher, schlecht angesehener Arbeit in einer Untergrund-Ökonomie ihr Geld verdienen“ (ebd.; 22). Die Amalgamierung von (neoliberaler) Armutsproduktion, Rassismus und drastisch ansteigender Inhaftierungsrate „boomt“ seit Ende der 1970er Jahre. Die Politik der Polizei, das „Problem“ des „Minoritäten“-Viertels als Kriminalität – „Drogen und Waffengewalt“ – zu definieren und die Entscheidung, als „Problemlösung“ nur auf polizeilich-strafrechtliche Mittel zu setzen, führen dazu, dass im Kontext des „Etikettierungs-Booms“ Bewohner_innen eines Ghettos hauptsächlich nach ihrem strafrechtlichem Status (ihrer Etikettierung) eingeteilt werden: junge Schwarze Männer *On the Run* werden als „schmutzig“ markiert. Wer es dagegen im Ghetto geschafft hat, Polizei und Strafjustiz „auf Distanz zu halten“, gilt als „sauber“ – steht aber gleichwohl unter dem polizeilichen Generalverdacht der Illegalität. Die polizeilich-strafrechtliche „Problemlösung“ überzieht daher alle Bewohner_innen mit Einschüchterung, lückenloser Überwachung, Polizeigewalt, Drohung mit Gefängnis. Hinzu kommen der offene und der institutionalisierte Rassismus, die intensivierete Armutsproduktion als konstitutives Merkmal der neoliberalen Produktionsweise, die Ideologien von Armutsfeindlichkeit und eine punitive Kultur sowie die rassistische Ghettoisierung. Im „hyper-überwachten Ghetto“ werden soziale Ausbruchsversuche und Widerständigkeiten systematisch und lückenlos kriminalisiert, das „soziale Leben“ der so Etikettierten, das Leben mit Familie, Partnerinnen, Freunden, Nachbar_innen wird zersetzt. Und doch wird der Zerstörung und der dramatischen Behinderung der Abwehr von Ausschließung nur *from below*, „von unten“, etwas entgegengestellt.

Dass die Klassifikation nach strafrechtlichem Status („sauber“/„schmutzig“) in der community als Selbstkategorisierung übernommen wird, beurteilt Goffman als ein Zeichen dafür, dass ein Ghetto, das die Polizei in eine „hyperüberwachte Zone“ (und damit quasi in eine totale Institution) verwandelt, Formen der Abwehr von Ausschließung unmöglich macht. Die in den USA weder politisch noch strukturell kontrollierte Politik des „Tough on Crime“ und der dauerhafte Inhaftierungs-Boom „[verwandelt] arme, ghettoisierte Viertel in Gemeinschaft

ten aus Verdächtigen und Flüchtigen. Im Alltagsleben herrscht ein Klima von Angst und Verdächtigungen, und viele leben tagtäglich mit der Sorge gefasst und fortgebracht zu werden.“ (ebd.: 26f.) Kumulierende Formen von Ausschließung – hier rassistische, marktformige und internierend-straftende Formen – werden dabei stets von allen Betroffenen bearbeitet. Wenn Ausschließungssituationen kumulieren, werden Leute auf Bearbeitungsweisen verwiesen, die sie in der Situation festhalten, aus der sie ausbrechen wollten. Auf der Flucht vor Polizei und Inhaftierung entstehen auf der Seite der Flüchtigen auch „paranoide Praktiken von Geheimnistuerei, Vermeidungsverhalten und Unberechenbarkeit“ (ebd.: 27).

Als *Flüchtige* (fugitives) bezeichnet Alice Goffman junge Schwarze Männer, die zur Fahndung ausgeschrieben sind, gegen die möglicherweise ein oder mehrere Haftbefehle vorliegen. *Flüchtige* haben mit Bewährungsaufgaben zu leben, die im US-Ghetto nicht einhaltbar sind: Bewährungsaufgaben implizieren „Normenfallen“. Ohne Zugang zum Arbeitsmarkt bleiben nur Schwarzmarkt- und Drogengeschäfte. Junge Männer haben in der Regel keine offizielle Existenz außerhalb von Fahndungslisten der Polizei. Autofahren wird so zu einem doppelten Verstoß – gegen Bewährungsaufgaben und als Fahren ohne Führerschein. Alle jungen Männer werden von der Polizei engmaschig überwacht und kontrolliert. Normverstöße führen „automatisch“ zu Inhaftierungen, aufgrund standardisierter Entscheidungen der Justiz, die von den Normenfallen der Verfolgungssituation absehen.

Zentral für „Flüchtige“ wird die Frage, ob Familie, Partnerin, „Baby-Mom“, Nachbarn und Freunde, die es geschafft haben, Polizei und Justiz auf Distanz zu halten, nach Zusammenstößen mit Polizei- und Strafgewalt ihre Unterstützer_innen („rider“) bleiben oder ob sie (vor allem durch die Polizei) dazu gebracht werden, die Unterstützung abzubrechen („not riding right“) oder gar sie zu verraten.

Als soziale Situation bedeutet *on the run* Gefangenschaft in einer „Warteschleife“ (ebd.: 123). (Fast) alle Taktiken der jungen Leute, aus der „Warteschleife“ auszubrechen, verstärken ihr Festsitzen in der Situation und reproduzieren die offiziell verteilten Etiketten. Auch ihre Unterstützer_innen sitzen in einer dauerhaft unsicheren, sich wiederholenden Situation des Kampfes mit Kriminalisierung fest. „Doch trotz allem erkämpfen sich die Bewohner des Viertels zwischen Polizeikontrollen und Treffen mit Bewährungshelfern ein sinnvolles Leben“ (ebd.: 27).

Wenn Goffman von Zerstörung des sozialen Lebens spricht, von Gewalttätigkeiten zwischen rivalisierenden Gangs, Racheaktionen, von paranoiden Flucht-Reaktionen oder den Vermeidungstaktiken der *6th Street Boys*, bleibt der situative Kontext stets präsent. Unter der Bedingung von institutionalisiertem Rassismus, den Strategien der „Hyper-Überwachung“ und des „racial profiling“ der Polizei können *Flüchtige* nur auf Vermeidungstaktiken zurückgreifen, um

die Situation zu verändern oder sie auszuhalten. Vermeidungstaktiken bringen die jungen Männer in Situationen von Rechtlosigkeit, von Schutz- und Ressourcenlosigkeit. „Auf der Flucht“ bedeutet Rechtlosigkeit: junge Schwarze Männer können im Status der „Schmutzigen“ keine Einrichtung der sozialen Infrastruktur in Anspruch nehmen. Bei Verletzungen, Krankheiten, der Geburt ihres Kindes, bei Verletzungen oder Krankheiten in der Familie oder von Freund*innen – *on the run* müssen Krankenhäuser und medizinische Versorgung gemieden werden. Die Polizei nutzt Ort und Gelegenheit, um Anmelde Listen mit ihren Fahndungs Listen zu vergleichen; Flüchtige werden „vom Fleck weg“ verhaftet. Sozialhilfe ist – wie alle anderen Ämter – nicht zugänglich. Für die Sicherung ihres (bescheidenen) Eigentums, bei tätlichen Auseinandersetzungen und Konflikten können Gesuchte keine Institution in Anspruch nehmen, weil die Zuständigkeit dafür bei Polizei und Strafrecht liegt, die sie ja verfolgen. Die Vermeidung von Polizei und Strafjustiz „um jeden Preis“ führt dazu, dass Bedrohungen, Raub, Gewalttätigkeiten in Eigenregie mit den gleichen Mitteln beantwortet werden, was relativ schnell zu einem weiteren Haftbefehl wegen eines schweren Delikts führen kann. Dabei geht es meist um Verstöße gegen Bewährungsaufgaben (die den Charakter von Normenfallen haben) oder um das Nicht-Bezahlen „gepfeffter“ Gerichtskosten, die im „Getto ohne Arbeit“ absehbar nicht bezahlbar sind, Angeklagten und Verurteilten aber trotzdem aufgelastet werden.

Versuche, sich eine offizielle Existenz außerhalb von Fahndungs Listen zu verschaffen, setzen strukturell eine „Köpenickiade“ voraus. Ein Dokument (Ausweis, Sozialversicherungskarte oder Führerschein) zu beantragen, hat als Voraussetzung, dass es bereits ein Dokument gibt, das die offizielle Existenz einer Person bestätigt (z.B. durch einen Ausweis, eine Sozialversicherungskarte oder einen Führerschein, wenigstens eine meist nicht verfügbare Geburtsurkunde). Wer auf keine Dokumente außerhalb von polizeilichen Fahndungs Listen zurückgreifen kann, muss sich, wie Goffman (2015: 65ff.) aus eigener Erfahrung als Begleiterin berichtet, auf „sechs Wochen harte Arbeit“ mit und an Behörden einstellen sowie auf „nicht unerhebliche Kosten“. Um ein Voraussetzungspapier für ein Ausweispapier zu erhalten, bleibt in den meisten Fällen letztlich nur der Weg über Illegalität, meist die Fälschung eines Dokuments. Ein tragisches Ende ist damit jedoch nicht abgewendet. Die Angst vor vielleicht nicht bekannten Registrierungen im Polizei-Computer und die Angst vor Gefängnis verflüchtigte sich bei 6th Street Boys selbst in Phasen von „sauber sein“ nicht. Die Erfahrungen als „flüchtig“ etikettiert zu sein, überdauern die Episode des Überwacht- und Verfolgt-Werdens. Die ausgreifende Strategie, eine offizielle Existenz zu organisieren, wird daher oft vorsichtshalber abgebrochen.

Ein Ausbruch aus der „Warteschleife“ gestaltet sich so schwierig, weil *on the run* die jungen Schwarzen Männer die wichtigste Ressource für die Bearbeitung von Ausschlusssituationen meiden müssen: Unterstützung durch ihre Familie (genauer: die Mütter), durch Partnerinnen und „saubere“ Freunde, mehr oder weniger freundliche Verwandte, Nachbarn, auch mal Arbeitgeber oder Ladenbetreiber. Sie müssen sich in allen sozialen Beziehungen (Arbeit, Familie, Freundschaft, Liebesbeziehungen) „rar“ machen, weil auch sie von der Polizei „in den Griff genommen“ und so das „soziale Leben“ zerstört wird, das notwendig bleibt, um das „hyper-überwachte Ghetto“ auszuhalten und möglicherweise aus ihm auszubrechen. Unterstützer_innen („rider“) lassen sich nicht portraituren, ohne darauf einzugehen, dass die community der *6th Street* sich in vier Gruppen gliedert: Junge Männer, die von Kindheit bis in das Erwachsenenalter in der „Warteschleife“ gefangen bleiben. Erwachsene, die zwar nicht mit Polizei und Strafjustiz in Konflikt geraten sind, aber anders leben als es eine „anständige Lebensweise“ vorsieht. Frauen, die einen recht großen Teil ihrer Zeit und Arbeit damit verbringen, Razzien, Verhaftungen, Untersuchungshaft, Verhandlungen, Befragungen, Gefängnisaufenthalten ihrer Söhne, Partner und Freunde durchzustehen – sie unterstützen sie in Strafrechtsangelegenheiten und Bewährungszeiten sowohl offiziell als auch „unter den Hand“. Alice Goffman hat in ihrer Studie schließlich mit einer „nicht unerheblichen Anzahl junger Leute“ Kontakt aufgenommen, „die erfolgreich Abstand von Institutionen der Strafjustiz wahren, die so viele andere rund um die Uhr auf Trab halten.“ (ebd.: 217) Männer und Frauen, die es im „US-Ghetto“ bewerkstelligt haben „erfolgreich Abstand von Institutionen der Strafjustiz zu wahren“, werden von Goffman in einer Weise „portraituret“, die aus „Schmutzigen“ und „Sauberen“ gerade *keine* binären Kategorien und „exklusive“ Etiketten macht. „Durch die Portraits beschreibe ich die Vielfalt an Beziehungen zwischen sauberen Leuten und solchen, die im Konflikt mit der Polizei und den Gerichten stehen, wie die Sauberen ihre eigene Situation verstehen und wie sie diejenigen, die auf der anderen Seite stehen, betrachten“ (ebd.: 218).

Die Portraits der „Sauberen“ erzählen von einem harten und frustrierenden Arbeitsleben. Das Arbeitsleben von „Miss Deena“ mag dies exemplarisch konkretisieren: Nach 22 Jahren anstrengender Vollzeitarbeit in einer Mensa wurde Miss Deena sieben Monate vor Beginn ihres Ruhestands von der Universität entlassen. Sie verliert damit den Anspruch auf die Universitätsrente, was sie in stoischer Ironie erträgt. Andere Beispiele erzählen von der Verhinderung bescheidener Aufstiege durch Armut, vom „sauber bleiben“ als harter Arbeit, als Verzweifeln an moralischen Dilemmata, weil der Kontakt zu „schmutzigen“ Freunden nicht aufgegeben wird. Sie erzählen vom Changieren zwischen „List und Tücke“ in Freundschaften

und bleibender Solidarität gegen die Polizei. Eine Geschichte erzählt die Transformation der Nachbarschaft von einem „guten Viertel“ (und Errungenschaft der Bürgerbewegung) in das „US-Ghetto“ als Familiengeschichte von zwei *6th Street Boys*. Die Migrationsgeschichte beginnt auf den Bauwollfeldern Georgias, führt zu äußerst schlecht bezahlten Arbeitsplätzen im industrialisierten Norden während des zweiten Weltkriegs, einem bescheidenen Aufstieg eines Sohnes über Militär und eine Arbeitsstelle bei der Post. Die erreichte Position: Eine Rente aufgrund jahrelanger, mühseliger Arbeit und Hauseigentum in der *6th Street* – bis in die 1980er ein „gutes Viertel“ – eine Errungenschaft der Bürgerrechtsbewegung. Ab den 1980er Jahren ein Viertel des Crack-Geschäfts. Der bescheiden aufgestiegene Großvater (Mr. George) kommt für das Haus und auch weiteren Lebensunterhalt der Familie auf, sondert sich aber dezidiert von der Tochter mit Drogenkarriere und ihren drei Söhnen *on the run* ab. Seine Wohnung, sein Haushalt bleiben getrennt von dem der Tochter, und er entzieht den Enkelsohnen seine Unterstützung bei ihren Konflikten mit der Polizei. Die Mutter dieser *6th Street Boys*, schreibt Goffman, „mit ihrer schweren Crack- und Alkoholsucht war (...) sicherlich alles andere als eine ideale Mutter. Aber sie legte Wert darauf, ihren Kindern bei ihren Zusammenstößen mit dem Gesetz zur Seite zu stehen. Das war keine leichte und zudem eine nie endende Aufgabe“ (ebd.: 152). Miss Linda schildert Alice Goffman als Unterstützerin, die sich gegen alle Druck- und manipulativen Befragungsmethoden der Polizei immun machen konnte, die eine fundierte Übung darin hatte, ihr Haus für eine Razzia herzurichten, der es nichts ausmachte, wenn die Polizei bei ihr Türen eintrat. Sie konnte die Polizei aufhalten, keine Drohung konnte sie am Schweigen darüber hindern, wo sich ihre Söhne gerade befinden. Sie verfügte über Erfahrungen, wie man sich im Gerichtssaal zu verhalten hat. Mütter, die zu den „Sauberen“ gerechnet werden, verbringen einen großen Teil ihrer Zeit damit, „sich um die Rechtsgeschichten ihres Sohnes zu kümmern“ (ebd.: 152). Als „Saubere“ haben sie vor Gericht einen Vorteil. Nach den Anwendungsregeln der Strafgerichte ist die Einbindung in ein „sauberes“ Umfeld entscheidend für Strafmaß bzw. die Bewährungskonditionen von Verurteilten. Das Einhalten von Bewährungsauflagen nach der Inhaftierung hängt davon ab, ob sich Mütter oder Partnerinnen um ihre Hinterlassenschaften kümmern, falls sie ins Gefängnis müssen, ist die nicht mehr bezahlbare Wohnung aufzulösen, Rechnungen sind zu bezahlen, Schulgeld für die Kinder ist zu überweisen, das Telefon ist abzumelden, Besitztümer zu sichern oder zu verkaufen. Ordnung und ordentliche Haushaltsführung der Mütter verbessert für die Söhne die Entlassungssituation.

Goffman beschreibt die Arbeit der Frauen des Viertels wie eine komplexe Dienstleistung, die die jungen Männer vor dem Justizapparat schützt und für eine

Normalisierung der Situation nach dem Gefängnisaufenthalt sorgt. Um Kontakte und Sorge-Arbeit zu erhalten, darf die Beziehung der Frauen zu Söhnen und Männern aber nicht durch Strategien der Polizei zerstört worden sein. Dass diese Dienstleistung eher den Müttern zugetraut wird als Freundinnen oder einer „Baby-Mom“, liegt zum einen an der langjähriger Erfahrung der Mütter mit mehreren Söhnen, zum Teil an den Ressourcen, über die sie verfügen. Sicher auch daran, dass die Liebesbeziehungen der jungen Leute im hyperüberwachten Ghetto noch kurzzeitiger und noch komplizierter sein können als „normal“. Die Mütter entsprechen der idealen Unterstützerin aber vor allem, weil sie in ihrer Position durch die Polizei viel weniger unter Druck gesetzt und auch weniger manipuliert werden können. Die Polizei kann bei jungen Frauen wie bei Müttern Türen eintreten; viel effektiver, um Informationen zu erhalten und Kooperation zu erzwingen, wirkt die Androhung sie zu verhaften, die jungen Frauen von wohlfahrtsstaatlichen Leistungen auszuschließen: Sozialhilfe streichen zu lassen, das Sorgerecht entziehen zu lassen, die Kündigung der Sozialwohnung zu veranlassen. Befinden sich Partner oder Freunde *on the run*, versucht die Polizei die Beziehung durch „Schlechtmachen“ des Mannes zu zerbröseln oder die Frauen durch moralische Appelle (das Gefängnis sei im eigenen Interesse des Mannes) zu manipulieren. Als übliche Strategie beobachtete Alice Goffman die Kombination von Brutalität und manipulativen Strategien. In welche Richtung die Freundinnen oder Partnerinnen gebracht werden, das können die jungen Männer nur schwer beurteilen – zumal sie sich in der Beziehung und der Wohnung „rarmachen“ müssen, um nicht verhaftet zu werden.

Die Beurteilung der individuellen und kollektiven („community-gestützen“) Bearbeitungsweisen dieser durch drei Institutionen (Rassismus, Markt, Strafrecht) mit ihren spezifischen Kategorisierungen organisierten Ausschließungssituationen ist eindeutig. Trotz arbeitsintensiver Unterstützung der jungen Schwarzen Männer durch Mütter, Partnerinnen, Freunde, Nachbarn, andere freundliche Leute wird das soziale Leben des Ghettos durch Misstrauen, gegenseitige Isolation, traumatische Ereignisse, Verrat, beiderseitige Enttäuschungen und moralische Dilemmata zerstört.

Was lässt die Unterstützung dann doch immer wieder entstehen? Nur die Liebe der Frauen genügt nicht. Nach Goffmans Beobachtungen ist Unterstützungsarbeit auch eine Form von Protest gegen die Politik des „Tough-on-Crime“. Jedes sozial kompetente Subjekt könne erkennen, dass diese Politik zu unverhältnismäßigen Verhaftungen, zu Bestrafung und Inhaftierung *nur* der jungen Schwarzen Männer des Ghettos führt. „Ich denke die Frauen hatten begriffen, dass diese Haftbefehle nicht nur bei schweren Verbrechen verhängt wurden, sondern auch wegen lächerlicher Verstöße gegen Bewährungsaufgaben, weil man die gepfefferten

Gerichtskosten nicht bezahlt hatte oder zu einem der vielen Gerichtstermine nicht erschienen war, zu denen ein Mann in einem einzigen Monat verdonnert werden konnte“ (ebd.: 90). Die Polizei erregt den „Zorn“ der Frauen, weil sie sich im ganzen Viertel wie eine „Besatzungsmacht“ verhält: Sie suchen nur junge Männer, verhören und verprügeln sie, nehmen sie fest.

Die Arbeit, die Unterstützer und Unterstützerinnen für die jungen Schwarzen Männer des Ghettos leisten, lässt sich weder als nur „individuelle“ Strategie noch als eine „unpolitische“ Praxis des Alltags kategorisieren. Das kollektive Moment dieser uns „individuell“ erscheinenden Unterstützungs-Praktiken und die politische Implikation des Zorns der Frauen (und der Alltagspraktiken der Unterstützer*innen) wird sichtbar, wenn Begriffe verwendet werden, die wir ansonsten typischerweise auf soziale Bewegungen anwenden: Protest gegen Vertragsverletzungen von Herrschaft, Empörung über Ungerechtigkeiten der Verteilung gesellschaftlich produzierten Reichtums, Sicherheitsproduktion *from below* nach dem Genossenschaftsprinzip. Auch in dieser Wendung zeigt sich die Bedeutung von Bezeichnungen, Kategorien und Etiketten: die Produktivität der Nichtnutzung von Etiketten und die Produktivität von Übersetzungen in Begriffe von Widerstehen und Gegenstrategien.

Literatur

- Bareis, E./Cremer-Schäfer, H. i.E.: Bearbeitung von Situationen sozialer Ausschließung – Praktiken des Alltags. In: Anhorn, R./Stehr, J. R. (Hrsg.), Handbuch Soziale Ausschließung und Soziale Arbeit. Wiesbaden
- Becker, H.S. 2014 [1963]: Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens. 2. Auflage, hrsg. . eingeleitet von M. Dellwing, Wiesbaden
- Christie, N. 1995 [1993]: Kriminalitätskontrolle als Industrie. Auf dem Weg zu Gulags westlicher Art. Paffenweiler
- Goffman, A. 2015 [2014]: On the Run. Die Kriminalisierung der Armen in Amerika. München
- Goffman, E. 1972 [1961]: Asyl. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt a. M.
- Steinert, H. 1985: Zur Aktualität der Etikettierungs-Theorie. In: Kriminologisches Journal, 17. Jg. H.1: 29-43

*Helga Cremer-Schäfer, Goethe-Universität Frankfurt,
 Fachbereich Erziehungswissenschaften,
 Institut f. Sozialpädagogik u. Erwachsenenbildung,
 Theodor W. Adorno Platz 6, 60323 Frankfurt am Main
 E-Mail: Cremer-Schaefer@em.uni-frankfurt.de*